

**Florian Josef Hoffmann**

**'occupy economics'**

**Vortrag im Hayek-Club Düsseldorf  
6. September 2012**

**in der Handwerkskammer Düsseldorf**

Verehrte Damen, meine Herren,

....

Die Einladung wiegt für mich umso mehr, als nicht zu erwarten ist, dass ich Herrn von Hayek oder seinem Andenken eine besondere Wertschätzung entgegenbringe. Im Gegenteil. 'occupy economics' ist mein Vorsatz, ich möchte die Lehre von der Wirtschaft erobern, für eine deutsche Nationalökonomie zurückerobern, wenn sie so wollen.

Der Zeitpunkt ist günstig, denn die Zeiten sind dramatisch. Betrachtet man sich den Zustand der Welt, dann müssen wir etliche Schief lagen beklagen, den drohenden Kollaps der Euro-Welt, katastrophale wirtschaftliche Zustände im Süden Europas, also in unserem heißgeliebten, wunderschönen Mittelmeerraum, und einen Klimawandel, der schon bald Völkerwanderungen auslösen könnte. Nur so als Beispiel: Munich Re, der größte Rückversicherer der Welt, hat festgestellt, dass sich in den letzten 30 Jahren die Zahl extremer Wetterphänomene wie Wirbelstürme, Überflutungen und Dürren in den USA fast verfünffacht hat.

Wenn es sich also nur um einen Theorienstreit handeln würde, könnten wir getrost zur Tagesordnung übergehen. Geht nicht, denn wir sind auch dabei, unserer Sozialen Marktwirtschaft verlustig zu gehen. Unsere Einkommensschere geht immer weiter auf, unser Prekariat weitet sich aus. Und wir sind schon gar nicht in der Lage, unsere Soziale Marktwirtschaft zu exportieren, wie es Not täte. Alle Welt wursteln vor sich hin. Und sehenden Auges gehen wir in eine verhängnisvolle Zukunft. Der renommierte amerikanische Ökonom Kenneth Rogoff erklärt wörtlich, vor dem Jahr 2008 hätten er und die Makroökonom an die Marktkräfte geglaubt und seit 2008 wüssten sie nichts mehr. Ein Goerge Soros ruft nach einem ‚New Economic Thinking‘ und gibt dafür Millionen aus. Es gibt genug Gründe, das Dickicht zu lichten und nach neuen Lösungen zu suchen.

Auf der Suche nach der richtigen Lösung traf mich in der Tiefe der Gedanken eine Äußerung des ökonomischen Beraters des Heiligen Stuhls, des Professors Zamagni aus Bologna. Er wies mich darauf hin, dass unser deutscher Papst Benedikt nie von Sozialer Marktwirtschaft spreche, sondern von Ziviler Marktwirtschaft. Auf meine Frage, weshalb das so sei, sagte er, Deutschland habe eine andere Vorstellung von Sozialer Marktwirtschaft entwickelt, als die römische. Unsere Deutsche würde auf dem Freiburger Ordoliberalismus gründen und nicht auf den Prinzipien der ersten päpstlichen Sozialenzyklika von 1891. Für den Heiligen Stuhl sei der Begriff Soziale Marktwirtschaft deshalb verdorben.

Nach langer Recherche bin ich am Ende darauf gestoßen, dass die vermeintlichen Väter unserer Sozialen Marktwirtschaft gar nicht Ludwig Erhard, Walter Eucken, Franz Böhm heißen, sondern ganz anders.

Dieses spannende Thema werde ich im zweiten Teil dieses Vortrag erörtern. Vorher möchte ich Sie mit ein paar grundlegenden Erkenntnissen 'langweilen'. Es handelt sich um zwei: Das eine ist die Unterscheidung von **'Marktwirtschaft und Kapitalismus'** und das zweite ist die Definition des Begriffs **'Wettbewerb'**. Ich habe dazu ein paar Beispiele mitgebracht:

Ganz alltäglich ist bei uns die Feststellung, dass wir eine Marktwirtschaft haben und dass wir im Kapitalismus leben. Schon wenn man das erwähnt, kommen so kleine innere Zweifel, ob und wie das zusammenpasst, ob wir das eine oder das andere haben, ob das eine oder das andere überwiegt. So richtig weiß man es dann doch nicht. Manch einer möchte den Kapitalismus abschaffen, fragt sich aber wie? Ein anderer sieht in eine freien Marktwirtschaft das Heil, ein anderer das Übel. Fragen über Fragen - und keiner beantwortet sie deutlich. Irgendwo gibt es da dann doch den Glauben als Ausweg. Da kommen dann so Sätze wie: Ich glaube an die freie Marktwirtschaft.

Ich möchte Ihnen an einem Beispiel, das ein jeder nachvollziehen kann, zeigen, wie man Marktwirtschaft und kapitalismus ganz einfach sichtbar machen kann:

Sie sitzen fein in einem Restaurant und bestellen ein Essen. In der Sprache der Ökonomen befinden Sie sich damit auf einem Markt. Es handelt sich um den Markt für servierte Speisen, also nicht um Fertiggerichte á la McDonalds. Ihre Bestellung erfolgt nach einem Blick in die Speisekarte, die auch an der Wand hängen kann oder vor dem Lokal ausgehängt sein kann. In der Speisekarte steht das Essen, das ist die Ware und ihr Preis. Sie bestellen die Ware. Mit dem Preis sind Sie einverstanden. Bevor sie aufstehen und gehen, wird bezahlt.

Das ist der ganze Vorgang, der auf einem Markt geschieht. Auf dem Markt wird Ware gegen Geld getauscht und Geld gegen Ware. Das ist auf allen Märkte so, egal ob es sich um Flüge oder Flugzeuge, um Immobilien, Brötchen vom Bäcker oder um ein Computer-Programm handelt. Man wendet sich an jemanden, der seine Ware öffentlich anbietet und bietet Geld als Gegenleistung. Dann nimmt man das Angebot an. Dann erfolgt der Tauschvorgang Geld gegen Ware, Ware gegen Geld. Marktwirtschaft ist Tauschwirtschaft, das wussten schon die alten Griechen. Sie nannten das Ganze Katallaxie.

Und noch etwas charakterisiert die Marktwirtschaft: Märkte sind entweder ganz oder begrenzt öffentlich - begrenzt, wenn man zum Beispiel an Messen denkt. Ansonsten gehen Sie beliebig rein und raus aus dem Lokal oder auf den Wochenmarkt oder auf ein Internetangebot - wie Sie das wollen, niemand hält sie fest. Der Zugang zu Märkten ist frei, weil öffentlich. Sie studieren die Preisliste hier und am Nachbarrestaurant, Sie nutzen die Markttransparenz. Die Listen sind öffentlich, das Lokal ist öffentlich.

Dann gehen Sie in dem feinen Restaurant von Ihrem Tisch aus nach hinten. Dort gibt es zwei Türen mit Hinweisschildern, was sich dahinter verbirgt. Auf dem einem Schild steht "Toilette", auf dem zweiten Schild steht 'Privat'. Uns interessiert die Türe mit dem Schild 'Privat'. Hinter "Privat" befindet sich die Küche, also die Produktionsstätte, das Lager, die Verwaltung, der Fuhrpark. Von dort wird alles verwaltet und gesteuert, auch das Personal, das Geld, die Speisekarte, das Betriebsvermögen, das Kapital. Dort befindet sich die Betriebswirtschaft, und: dort ist das Kapital zuhause.

Die Betriebswirtschaft hinten ist privat, ist geheim. Wer sich in die Küche verirrt, wird hinauskomplimentiert. Die Rezepte des Koches gehen niemanden etwas an. Was noch im Lager vorrätig ist oder auf dem Bankkonto, auch nicht. Hinter dem Schild "Privat" gelten die Privatautonomie, das Privateigentum und die Privatsphäre. Dort, in der Betriebswirtschaft, wird das Kapital verwaltet,

das Geld, das Wissen, die Organisation, das Lager. In der Betriebswirtschaft ist der Kapitalismus zuhause.

Und, wundern Sie sich nicht, dasselbe gilt für Ihre privaten Haushalte, denn Betriebe sind nichts anderes als spezialisierte Haushalte. Die sind auch ganz privat. Sie sind diejenigen, die neben den Einkäufern der Betriebe das Geld auf die Märkte tragen. Ganz privat und heimlich - in der Hosentasche versteckt - so wie bei Ihnen allen jetzt auch. In der Betriebswirtschaft (und in den Haushalten) fallen die wesentlichen Entscheidungen. Hier wird die Speisekarte geschrieben, hier werden die Leistungen erstellt, das Lokal selbst dient nur dem Leistungsaustausch, so wie alle Märkte. Der Kunde auf dem Markt sagt nur ja oder nein. Das ist seine freie Entscheidungskompetenz als Nachfrager. Er hat diese Macht, weil er das Geld hat, auf das der Kaufmann angewiesen ist. Aber das eigentliche Leben findet hinten statt, im Betrieb, in den Betrieben.

Und entsprechend unterschiedlich sind die Gesetzmäßigkeiten: Im öffentlichen Teil der Wirtschaft, auf den Märkten, herrscht Transparenz und es herrscht ein ehernes Gesetz - wieder etwas Juristisches - dort gilt: Do ut des; ich gebe, damit Du gibst. Die Juristen haben dafür noch einen anderen Begriff: Synallagma, die Gleichzeitigkeit von Leistung und Gegenleistung. Die Regeln des Marktes sind hart: Wer nicht bezahlt, der wird verklagt, auf Heller und Pfennig. Der Markt ist anonym und gnadenlos. Da gibt es keine echten Freunde, sondern eher das Lokalverbot. Wer die Zeche prellt, den verfolgt der Wirt mit Hilfe der Polizei. Für die endgültige Durchsetzung sorgt der Staat mit Gerichten und Gerichtsvollzieher.

Im hinteren Bereich, im Betrieb ist es anders. Es verhält es sich ähnlich wie in der Hauswirtschaft. Dort befindet sich die eigentliche Ökonomie. Daher der Name. Oikos ist auf griechisch das Haus, Nomos das Gesetz. In der Ökonomie wird nicht getauscht, Leistung gegen Gegenleistung. Dann bekäme der eine Koch vom anderen Koch nur die selbe Leistung, die er selbst liefert. Nein, in der Betriebswirtschaft gelten die Regeln der Kooperation, der Solidarität. Das gedeihliche Zusammenwirken schafft das Produkt, die Leistung. Gegenseitiges Aufrechnen gibt es nicht. Natürlich fliegt der raus, der faul ist und nichts tut, aber jeder wird so eingesetzt, wie es seiner Leistungsfähigkeit entspricht. Wenn jemand erkrankt ist, arbeiten die anderen für ihn. Am Monatsende wird der Gesamtertrag zusammengerechnet und verteilt und ausbezahlt, an alle Mitarbeiter der Lohn - auch an den Kranken -, der Rest geht an den Chef. Das ist der Gewinn, der Unternehmerlohn. Wer vorne in ein Lokal geht und sagt, ich bin krank, ich habe Hunger aber kein Geld, den schickt man zur Sozialhilfe. Zu essen bekommt er nichts. Das sind die herzlosen Gesetze des Marktes. Für den, der in den Betrieb eingebunden ist, ist das anders. Man fühlt sich bei allem was man tut, für die Sache und die anderen mitverantwortlich. Betriebe sind die Herbergen des Kapitalismus und sie sind soziale Veranstaltungen.

Und für beide Bereiche stellt der Staat jeweils eigene Regeln auf: Vorne im Lokal ist des die Preisauszeichnungspflicht, die Öffnungszeiten, das Feiertagsgebot. Vorne entsteht der Umsatz und die Umsatzsteuer. Auf Heller und Pfennig wird abgerechnet und kontrolliert. Hinten im Betrieb herrscht das Gewerbeamt und seine Regeln und sorgt für Sicherheit und Sauberkeit. In der Betriebswirtschaft entstehen die Kosten. Das sind tausend variable Größen, angefangen bei den Personalkosten, den Mieten, den Zinsen, dem Wareneinkauf. Die Größen im Betrieb sind direkt beeinflussbar, entscheidbar. Im größeren Unternehmen nennt man das dann Management. Das ist vorne im Lokal anders. Ob der Kunde noch eine Nachspeise bestellt, ist seine Sache. Der Kellner kann sie nur anbieten. Der Kunde ist frei.

Und damit ist klar was Marktwirtschaft und Kapitalismus sind. Es sind zwei Bereiche die nebeneinander existieren, die Marktwirtschaft vorne, der Kapitalismus hinten und die sich ergänzen. Beides

Zusammen ist das, was wir als Wirtschaft bezeichnen.

Schon aus dieser einfachen Erkenntnis lassen sich eine Reihe wertvoller Schlussfolgerungen ziehen. Zum einen lässt sofort erkennen, wo das Soziale in der Wirtschaft zuhause ist, nämlich im Betrieb und nicht auf dem Markt. Wenn Ludwig Erhard erklärt hat, dass ein Markt umso sozialer ist, je freier er ist, dann kann man ganz klar erkennen, dass er sich fundamental geirrt hat.

Die zweite Schlussfolgerung ist, dass der Volkswirtschaftslehre, dass den Ökonomen in der Anwendung der Marktgesetze Schranken gesetzt werden müssen: Die Betriebswirtschaft ist Sache der Betriebswirte. Und um es ganz einfach zu sagen: Die Preislisten schreibt der Wirt und nicht der Markt. Der Wirt steuert sein Angebot auf dem Markt, weil er davon lebt. Der Gast hat die freie Auswahl - aber erst dann, wenn der Wirt frei entschieden hat, was und wieviel aus seinem Lager und unter welchen Konditionen er sein Essen im Lokal anbieten will. Der Wirt hat ein Recht dazu. Er ist im Angebot so frei wie der Kunde in der Annahme. Das ist die Freiheit von der anderen Seite der Marktwirtschaft.

Wenn Sie zufällig die Werbung für mein Buch 'occupy economics' gesehen haben, wissen Sie jetzt, weshalb ich für einen sozialen Kapitalismus werbe und nicht für eine soziale Marktwirtschaft. Die Marktwirtschaft ist per se unsozial. Der Markt hat mit Tausch, Geld und Ware zu tun, aber nichts mit Menschen. Die Menschen sind Teil der Betriebe, der Unternehmen, des Kapitalismus. Aber natürlich kann man beim Begriff 'Soziale Marktwirtschaft' als Überbegriff bleiben und ihn als für die gesamte Wirtschaft geltend begreifen. Aber wichtig ist dafür eben das Wissen um das, was man damit inhaltlich meint.

Und jetzt noch zum zweiten Thema, zum Begriff '**Wettbewerb**'.

Es verhält sich mit dem Begriff 'Wettbewerb' im Prinzip genau so, wie mit den Begriffen 'Marktwirtschaft' und 'Kapitalismus'. Die Ökonomen haben es verabsäumt, klarzumachen, was 'Wettbewerb' überhaupt ist. Ein jeder von uns glaubt zu wissen, was 'Wettbewerb' ist, ist ja klar, aber wenn es an die klare Definition geht, ist Sendepause. Dabei ist es wieder relativ einfach, zu erklären:

Angenommen, unser Wirt hat das einzige Restaurant in einem Dorf. Er hat keine Wettbewerber, er ist Monopolist, es gibt keinen Wettbewerb. Dennoch ist der Wirt 'Bewerber'. Er bewirbt sich mit seinem Lokal und seinem Essen um Kunden. Dann macht daneben ein zweites Restaurant auf. Neben den Bewerber setzt sich ein Mitbewerber. Beide bewerben sich um die Wette um die potentiellen Kunden, also um die Leute, die draußen vorbeilaufen. Also herrscht Wett-Bewerb. Bewerber - mindestens ein Mitbewerber - das ist Wettbewerb.

Wenn Sie in den Standard-Werken der National-Ökonomie nachlesen, finden Sie für Wettbewerb eine andere Definition, die sogenannte Negativ-Definition, die vom Freiburger Ökonomen Erich Hoppmann stammt, der gesagt hat: "Ich weiß nicht was Wettbewerb ist, ich weiß nur, was es nicht ist: Nämlich eine Absprachen und kein Missbrauch von Marktmacht". Wie falsch das ist, lässt sich an unserem Restaurant-Beispiel ablesen: Wieso sollen sich die beiden Wettbewerber nicht absprechen? Da gibt es doch ein paar wirtschaftlich sinnvolle Absprachen. Die beiden können verabreden, dass Spagetti-Bolognese bei beiden gleich viel kostet. Was machen Sie dann als Kunde? Sie gehen einmal zum einen Spagetti essen, dann zum anderen und dort, wo es am besten geschmeckt hat, da gehen Sie wieder hin. Oder die beiden sprechen sich darüber ab, dass nur der eine Spagetti anbietet, der andere nur Reis. Was machen Sie als Kunde? Sie gehen zum einen Spagetti-Essen, zum anderen Reis essen. Und was machen Sie, wenn beide ihre Monopolstellung ausnutzen und zu teuer werden oder zu schlecht? Sie gehen zum Bäcker und kaufen sich ein belegtes Brötchen oder gehen zu

Edeka oder Rewe und machen sich zuhause Reis oder Spagetti selbst. Und wenn es an einem Tag nicht möglich ist und sie in den saueren Apfel beißen müssen, d. h. in den teuren Reis und die teuren Spagetti, dann setzt bei Ihnen die Lernkurve ein und sie denken sich andere Alternativen aus.

Und wie ist es mit der Lernkurve des Wirtes? Er merkt, dass Sie wegbleiben, dass Sie zuhause kochen und nicht mehr kommen. Also macht er den Reis und die Spagetti wieder billiger. Dann kommen sie wieder, dann verdient er wieder Geld, dann sind beide wieder glücklich. Und woanders ist es genau so. Wenn Sie auf eine Kirmes gehen, dann ist das so, dann kostet dort der Schuss in der Schießbude, oder das Bier im Zelt, oder das Eis überall dasselbe. Alles ganz normal abgesprochen. Überall gibt es Wettbewerb, weil im Grunde auf der Kirmes - und so ist es auf allen Märkten - sich jeder gegen jeden um die Besucher um die Wette bewirbt.

Sie sehen, meine Damen und Herren, irgendwie liegt die Wissenschaft schief mit ihrer Negativ-Definition, dass nur da Wettbewerb herrscht, wo es keine Absprachen gibt. Und zwar ziemlich schief, weil sie die Realität nicht zur Kenntnis nimmt, denn Absprachen sind Teil der Wirtschaft, Teil des menschlichen Zusammenlebens. Koordination und Kooperation gibt es überall. Die beiden Wirte sind seit ewigen Zeiten Freunde. Wieso sollen sie das nicht bleiben?

Aber genau mit der Begründung aus dieser schiefen Definition der Wissenschaft hat unser Staat - und auch die EU - ein Kartellrecht installiert und drangsalieren damit die Kaufleute und Unternehmen - natürlich nicht die kleinen Wirte und nicht die Schießbudenbesitzer, aber die Hersteller und Anbieter von Beschlägen, von Alarmanlagen, von Fertigbeton und Zement, von Würstchen, von Benzin, Autoglas, Flüssiggas, Dachziegeln, Schokoladen, Garnen und vielen mehr. Überall wird von den Behörden in der privaten Betriebswirtschaft herumgestöbert, die Privatsphäre verletzt, auf der Suche danach, wer mit wem Kaffee oder ein Bier getrunken hat und über was man gesprochen hat. Der Höhepunkt ist die sogenannte Kronzeugenregelung, die die Freunde auffordert, sich gegenseitig zu denunzieren, ihre Privatsphäre offenzulegen. Und Sie glauben gar nicht, wie viele Freundschaften schon dem Kartellrecht zum Opfer gefallen sind.

Das hat nichts mit Wettbewerb zu tun, das ist Krieg. Übrigens ist das Kartellrecht die Waffe, mit der viele US-Großkonzerne ihren kleinen europäischen Wettbewerber systematisch kaputtmachen, vorwiegend unter Ausnutzung der Kronzeugenregelung, die sie straflos macht und den Wettbewerber schädigt. Ich habe - als Kartell-Rebell - zwischenzeitlich über einhundert Branchen gezählt, die von den Behörden - m. E. völlig zu unrecht - mit extrem teuren Verfahren überzogen wurden. Einer der großen Hersteller von Zement hat mir gegenüber geäußert, dass er absolut für das Kartellrecht sei. Er müsse keine Rücksicht mehr nehmen auf die kleinen Zement-Hersteller und im globalen Wettbewerb habe das Kartellrecht ohnehin keine Bedeutung. Dem Kartellrecht als Feind des Mittelstandes und Förderer des Raubtierkapitalismus sei Dank.

Und wie es zu seiner Einführung kam, ist nun der versprochene letzte Teil meiner Ausführungen, weil es hier um den Zusammenhang dieser Erkenntnisse mit unserer '**Sozialen Marktwirtschaft**' geht.

Unsere Soziale Marktwirtschaft ist - anders als allgemein bekannt oder suggeriert - mitnichten ein Produkt der Zeit nach dem 2. Weltkrieg. Unsere Soziale Marktwirtschaft ist ein Produkt der Kaiserzeit, in seinen Anfängen also fast ein Jahrhundert älter. Nur dass sie damals noch einen anderen Namen hatte. Sie hieß "Der Dritte Weg". Den "Dritten Weg" haben sich die deutschen Ökonomen des 19. Jahrhunderts ausgedacht als Mittelweg zwischen Laissez-faire-Liberalismus, Kapitalismus und Sozialismus. Um die Idee zu verstehen, muss man noch etwas weiter zurückgehen bis ins Mittelalter. Damals lebte der überwiegende Teil der Bevölkerung auf dem Lande und ernährte sich von

landwirtschaftlicher Produktion für den eigenen Bedarf. Daneben gab es befestigte Städte, die Märkte veranstalteten und wo Handel und Handwerk beheimatet waren, also arbeitsteilige Leistungserstellung. Städtischer Handel und Handwerk entwickelte die Tradition der Zünfte, Gilden und Innungen, mittels derer sich die Gewerbe selbst organisierten. In den Städte entdeckte man die Wohlfahrt, die aus einer gedeihlichen Zusammenarbeit nicht nur innerhalb des Betriebes, sondern auch außerhalb entsteht.

Diese Organisationen und die neuen Genossenschaften waren die Vorbilder für die Entwicklung des Dritten Wegs. Diese Organisationen sind Solidargemeinschaften, die die Firmen und die Branchen schützen und reich machen. Und weil alle Firmen und Gewerbe gleichzeitig daran beteiligt waren, wurden auch alle gleichzeitig reich. Vor allem seit 1880, also seit der Einführung der gesetzlichen Sozialversicherung breitete sich in Deutschland stetig der Reichtum aus, der im Wesentlichen ein bürgerlicher Reichtum war. Alle Welt reiste damals nach Deutschland um daraus zu lernen und zuzuhören. Die Branchen der Wirtschaft solidarisierten sich - staatlich gefördert - in Verbänden und Genossenschaften, also in Kartellen, die Arbeiter in Gewerkschaften, also auch in Kartellen und der Staat organisierte die Wirtschaft regional in Kammern, unseren Industrie- und Handelskammern und die Handwerkskammern. Das Handwerkerengesetz stammt von 1897. Danach wurden in Deutschland 71 Handwerkskammern gegründet. Und es funktionierte ....

- es gelang zur Kaiserzeit, ab 1880 bis zum I. Weltkrieg mit ununterbrochenem Wirtschaftswachstum, was dem Kaiser zu Kopf stieg, und vielen anderen wohl auch

- es funktionierte ad hoc in den 'Golden Twenties' nach 1923, sobald man sich der Kriegsschulden entledigt hatte,

- es funktionierte gigantisch zur Nazizeit, als diese Verbrecherbande sich der Wirtschaft bemächtigte. Hitlers Besuch im Düsseldorfer Industrie-Club ist legendär.

- es funktionierte in den Fünfziger Jahren zu Zeiten des Wirtschaftswunders und erzeugte den Glauben der Deutschen an Ludwig Erhards Soziale Marktwirtschaft.

Ludwig Erhards Soziale Marktwirtschaft? Wohl kaum! Nach dem 2. Weltkrieg war nur der Begriff neu, von Müller-Armack geprägt, aber das System selbst war spätestens 1930 fertig und fix und fertig installiert - wenn man von kleinen Ausnahmen absieht. Man kann sagen: Ludwig Erhard ist das Wirtschaftswunder in den Schoß gefallen. Er hat nichts gemacht, außer im Glauben an die freie Marktwirtschaft im Jahr 1948 die Preise freigegeben. Alles andere war schon da.

Auch die theoretischen Grundlagen unserer Sozialen Marktwirtschaft waren natürlich schon da. Sonst hätte es ja nicht funktioniert. Der Anfang lag wohl ihm Wirken Friedrich Lists, des Begründers der deutschen Nationalökonomie. Sein Spruch war: "Durch Wohlstand zur Freiheit". Damit stellte er sich gegen Adam Smith, der "durch Freiheit zu Wohlstand " kommen wollte. Lists Ideen wurden von der Historischen Schule aufgenommen und weiterentwickelt, maßgeblich von Gustav von Schmoller, des Begründers des Vereins für Socialpolitik. Nomen est omen.

Aber einer der auch nicht vergessen werden darf, ist der westfälische Adelige Wilhelm Emmanuel von Ketteler, Jurist und Theologe, Politiker und Bischof. Er war mit dem Düsseldorfer Sozialrebeln Ferdinand Lassalle befreundet. Er hat im Wesentlichen die Prinzipien der katholischen Soziallehre formuliert, die 1891 von Papst Leo XIII in seiner ersten Sozialzyklika verkündet wurden. Von Ketteler hat den wichtigen juristischen Begriff der Subsidiarität erdacht, er hat die katholische Zentrumspartei mitgegründet. Bismarck hat bei der Verabschiedung der Sozialgesetze 1880 gesagt,

ohne Ketteler wären wir nicht so weit. Von Ketteler war vorher im Jahr 1877 gestorben.

Und noch einer der auch nicht vergessen werden darf, ist Heinrich Brauns, ein Mann, der acht Jahre lang von 1920 bis 1928 Arbeitsminister war und der viele maßgebliche Sozialgesetze installiert hat. Er hat damit die Soziale Marktwirtschaft abgerundet. Auch er hat sich stets auf von Ketteler berufen. Ganz vergessen ist Brauns bis heute nicht. Es wird in Essen alle zwei Jahre ein Heinrich-Brauns-Preis verliehen. Und dann gab es noch einen erfolgreichen Textilunternehmer Brandt aus Mönchengladbach, der soziale Ideen verbreitete.

List, von Ketteler, Leo XIII, Heinrich Brauns, Brandt - das sind die maßgeblichen Namen, wenn wir über die Soziale Marktwirtschaft und den Dritten Weg reden. Und das Ganze funktioniert noch heute, wenn auch in stark abgeschwächter Form. Aber es ist noch so stark, dass die ganze Welt - einschließlich China und die USA - Delegationen nach Deutschland schickt, um zu eruieren, weshalb unser System die großen Krisen so sensationell bewältigt. Und dann kommen diese Delegationen ins Bundeswirtschaftsministerium, wo man ihnen nichts von Ketteler, Bismarck, Schmoller oder Brauns erzählt, sondern von Ludwig Erhard und wie toll man hier mit Hilfe des amerikanischen Kartellrechts den Wettbewerb in der Sozialen Marktwirtschaft organisiert hat. Und die erstaunten Gäste reisen zurück nach Hause und denken, das kennen wir doch alles, das haben wir doch alles schon. Ein Treppenwitz der Geschichte.

Aber es kommt noch schlimmer. Um die damals so erfolgreiche Historische Schule und ihren Dritten Weg zu bekämpfen, hat Ende der Zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts Walter Eucken die Freiburger Schule gegründet. Die Freiburger Schule ist angetreten um die Machtpositionen in der Wirtschaft zu bekämpfen, vor allem die großen Verbände, also Kartelle. So wurde Ende der Fünfziger Jahre auf Betreiben Ludwig Erhards das US-amerikanische Kartell-Verbot mit Unterstützung des Ordoliberalismus unserer Sozialen Marktwirtschaft übergestülpt. Das ist der Ordoliberalismus, der bei uns als der Lieferant der Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft gilt. Er vertritt in Wahrheit ihr Gegenprinzip. Dasselbe gilt für deren Protagonisten Ludwig Erhard und vor allem für Franz Böhm.

Es mag in der Nachkriegszeit in der Tat berechtigt gewesen sein, dem Deutschen Volk einen neuen Glauben an die Einmaligkeit einer neuen Idee zu vermitteln. Aber in welcher Weise es gelungen ist, die historische Wirklichkeit um den Dritten Weg und die Soziale Marktwirtschaft zu verschleiern, indem man einfach das Jahr 1946 als ihre Stunde Null bezeichnet hat, lässt sich wohl nur aus der Einmaligkeit der historischen Situation, aus dem gewollten Bruch mit der totalitäten Vergangenheit erklären. Aber was mich heute erstaunt und erzürnt, ist die Hartnäckigkeit, mit der sich diese Lüge gehalten hat.

Das sind alles Erkenntnisse, für die ich mich fast entschuldigen müsste. Manche der hier Anwesenden haben ihr Leben lang besten Wissens anderes gedacht und anderes gelehrt. Und ich stehe hier und fordere Sie auf, in die Gegenrichtung zu denken. Ich entschuldige mich dafür, aber ich stehe hier und kann nicht anders. Denn das Ganze ist keine l'art pour l'art- Veranstaltung, sondern es soll ein anderes Denken ermöglichen, mit dem möglicherweise oder hoffentlich ein paar mehr Probleme gelöst werden, als das heute der Fall ist.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

---